

Bischof Matthäus Schinners Vergabung an den Münsterbau

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht**

Band (Jahr): **26 (1913)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bischof Matthäus Schiners Vergabung an den Münsterbau ¹

Matthäus Schinner spendete einen Beitrag von 3000 Gulden an den Bau des Berner Münsters. Sein im Chor angebrachtes Wappen sollte die Empfänger daran erinnern. Die Veranlassung zu diesem „hochherzigen“ Geschenk, sowie die Schwierigkeiten, die sich bei dessen Übergabe einstellten, sollen hier in Kürze vorgeführt werden.

Ums Jahr 1490 hatten die beiden Berner Peter Steiger und Wernher Löubli im Val de Bagnes (Wallis) neue Silbergruben entdeckt und vom Abt von St. Moritz die Konzession zu deren Ausbeutung erhalten. Eifersüchtig auf ihre Erfolge annullierte der Bischof von Wallis, Jost von Silinen, die Bewilligung und vertrieb Steiger und Löubli mit Gewalt aus ihren Gruben, 1496. Vergeblich verlangten die Geschädigten, unterstützt von Bern, einen Schadenersatz von 11000 savoyischen Gulden. (S. Berner Biographien I, 85.)

Erst als Matthäus Schinner, der neue Bischof von Wallis, 1500 nach Bern kam, um den Bund von 1475 zu erneuern, fand ein Vergleich statt. Die Erben der mittlerweile verstorbenen Peter Steiger und Wernher Löubli verzichteten auf das Bergwerk, hingegen

¹ Mit gütiger Erlaubnis der Redaktion aus dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“, 1913, abgedruckt.

„sol unser gnädiger her von Sitten Wernharts Löublis und Petter Steigers säligen erben, ouch allen iren verwandten, sachhabern und mithafften von solichs bergwercks und silber ertz wägen, im tall Bagnies gelägen, geben, bezallen und ußrichten vier thusend guldin rinisch oder sovil müntz und werschafft in unser statt löuffig und namlich zu jetz kommender vaßnacht tusend duggaten und demnach zu unser lieben frowen tag, im ougsten aber sovil und die lesten tusend duggaten darnach zu sant Martinstag dem nächsten, alles gan Bern gewert in siner gnaden costen.“ (Spruchbuch P, 347. Sonntag vor Andree = 29. November 1500.)

Der Chronist Anshelm, der auf den „listigen“ Matthäus Schinner nicht gut zu sprechen ist, sagt, der Bischof habe diesen für ihn günstigen Vergleich zustande gebracht mit „heimlichen vast dicken pfenningen uß der richen erzgrüb gezogen.“ Dazu „gab er an S. Vincensen buw, an unser Frowen cappel in S. Vincensen kilchen und an die köstlichen nüwen orgel im kor herrliche gaben (namlich S. Vincensen 3000 rinsch gulden — wurden biß an 650 gulden bezalt — und unser frowen und an d'orgel 800 *fl* bar, *in der cappel fenstren und an der orglen mit sinem wapen zu ewiger dechtnus verzeichnet*).¹

Verstehen wir unsern Chronisten recht — er ist, wie bekannt, teils wegen seiner bildlichen und gedrängten Ausdrucksweise, teils wegen seiner dem Gange der Erzählung oft vorauseilenden Darstellung hie und

¹ Wir zitieren nach dem Original Mss. Hist. Helv. I, 5 (pag. 304) der Berner Stadtbibliothek, mit dem auch die amtliche Kopie der Chronik übereinstimmt. Die Neuausgabe, Bd. II, S. 317, hat den eingeklammerten Zusatz an unrichtiger Stelle eingeschoben und dadurch den Sinn verdunkelt.

da arg missverstanden worden —, so waren in der Kapelle der Bruderschaft Unserer Lieben Frau Scheiben mit Schinners Wappen, und dieses Wappen war ebenfalls an der neuen Orgel angebracht. Bezugnehmend auf diese Wappen fährt dann Anshelm weiter fort: „wurden hernach, als mit unbilligen fügen dargeton, *zerstossen* und *zerschlagen*.“ Dies wird zur Zeit des Bildersturms geschehen sein.

Seinen Verpflichtungen gegenüber den Erben Steigers und Löublis benahm sich der Bischof und nachmalige Kardinal Matthäus Schinner nicht sehr gewissenhaft; ihr Guthaben liess er unberücksichtigt. Erst nach „des bischofs tod (1522) wurde den ansprechern zu Costentz verzeigt vast kostlicher materi und arbeit, mess- und altarkleider, ein mustranz und kostlich deckinen, welche stuck si da mit recht erobreten; woltends nit um 3000 gulden lassen, und lösten daheim kum 1200 druss, und blibend also dieser ansprach vernüegt.“ (Anshelm II, 318; vgl. T. Miss. Buch P, 130.)

Bern gegenüber hätte sich Schinner ein solches Benehmen nicht zu schulden kommen lassen dürfen, wenn auch keine schriftlichen Verpflichtungen für ihn vorlagen. Hingegen verstand er es meisterhaft, deren Erledigung auf die lange Bank zu schieben, so dass nach 22 Jahren noch 650 Gulden unbezahlt waren. Die Berner ihrerseits liessen nicht nach, durch Botschaften und Missiven bei dem geistlichen Herrn das Schuldbewusstsein zu wecken oder wach zu halten. Von den zahlreichen Briefen, die in dieser Angelegenheit gewechselt wurden, sind die folgenden typische Beispiele:²

² Ein Entschuldigungsschreiben des Bischofs aus dem Jahr 1504 teilt C. Benziger in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1913, S. 309, mit.

„Den grosmechtigen, strengen, vesten, ersamen, wisen, unsren günstigen hern schulthes und rat zu Bern, fründen und getruwen lieben puntgnossen.

Grosmechtigen, strengen, festen, ersamen, wisen, günstigen hern fründ und getruwen lieben puntgnossen. Wir haben in verlüffnen tagen uwer brieff, meldend 400 guldin zu gehörend unser lieben frowen bruderschaft in Sant Vincentzen kilchen vff gericht, empfangen und dar in vermerkt, uwer g. w. habe verstanden durch unß der zyt der bericht durch sy duzermal zwüschend unß in person zu Bern erschinen und uwer g. w. ratz fründen und burgern gemacht ob gemelten 400 guldin der bruderschaft, wie ob geben sigen, und nit die selbigen begriffen in der summ der 3000 guldin an Sant Vintzensen buw. Das warlich wier nit also verstanden, sunder bed summen in den 3000 guldin sigen in beschlossen und vermeinen, uwer g. w. söl der dingen, wie ouch wir und ander, da ze gegen waren, ingedenk sind und wo not erhiesche, trüweten wir uwer g. w. rats fründ und sust wurden es also erlüteren. Nun möcht uwer lieb unß sölichs fürnemens hinterdenken, das wir um 400 guldin wegen sölich erfahrung thün wölten; warlich günstigen, lieben hern, unser berg werk ist gar zü nüt kommen, sind aber nüt desterminder allenthalber noch groß gelt schuldig, dar um wir genötiget werden, uber unsren willen ersuchen und zu samen samlen unß zu entnötigen, wo sölichs nit wer, sölte wenig red dar um gebrucht sin, den wir der uwer sind und beliben wöllen, die wyl unß Got der her leben laßt. Bittend, ir die ding im besten bedenken und von Michel Glaser, dem uwren, wyter der warheit erkunden wellend, den wir es nit alles schriben kunnen. Da mit behalt uwer

g. w. Got der almechtig in hohen eren. Geben zu Sitten uff Johannis evangeliste im XV^e ij jar (27. Dezember 1502).

Matheus, Bischoff zu Sitten.“

(Unnütze Papiere Bd. 46, Nr. 50.)

Wallis. Vordrung gelt Sant Vinzenzien.

Hochwürdiger fürst, sunder gnediger her! Üwer fürstlichen gnad sy unser willig dienst und was wir eren vermogen allzit zu gesagt. Gnediger her, wir haben uns nu gutte zit enthalten, üwer gnad zu ersuchen umb ußrichtung usstander sum, so dieselb unserm hus hern sant vinzenzen zu geben zu gesagt hat, und wil aber die notturfft des schwären buws, so wir jetz fürer dann bißhär mit anstellen einer mercklichen zal knecht vorhanden haben, solichs fürer nit wol erliden, also das wir üwer fürstlich gnad bitten, si welle unser güttige beyt und gestallt des buws bedencken und den pflägern Sant Vinzenzen mit ußrichtung und also begegnen, damit si den fürgesetzten buw mogen erstatten. Wellen umb v. f. g. wir alzit haben zuverschulden.

Datum zinstag vor dem 20. tag anno etc. viij

(16. Januar 1508).“

(T. Missivenbuch L, 349; vgl. auch L 38, 199).

Betreffs der 400 Gulden, die Matthäus Schinner der Bruderschaft Unserer Lieben Frau stiftete, und die nach seiner Meinung in den 3000 Gulden inbegriffen sein sollten, scheint es zu keiner Verständigung gekommen zu sein. Als Gabe an den Bau der St. Vinzenzenkirche wollte Schinner auch 100 Gulden verrechnet wissen, die er seinerzeit dem Schultheissen Wil-

helm von Diessbach übergeben. Möglicherweise gehörten diese zu den von Anshelm erwähnten „heimlichen dicken pfennigen“.

„*Cardinal Sitten.*“

... Und alls ettwas mißverständniß sin wil der vierhundert guldin der bruderschaft unser lieben frowen hie by uns ußgericht, ouch hundert guldin halb unserm alt schultheißen hern Wilhelmen von Dießbach geantwort, der auch meint, im die durch v. h. nachgelassen sin, wellen wir dieselben mit allem fliß gebätten, harin dehein beschwerd zuhaben, und uns zu handen des lieben heiligen und himelfürsten sant Vincenzen mit güttiger ubrichtung und also zu begegnen, damit wir allzitt iren gnädigen willen spüren und dester geneigter sin mogen, iro hinwider zu dienen und wolgefallen zu bewisen. Damit sye v. h. Gott allzit wol bevolchen.

Datum fritag nach Anthoni anno xiiij^o

(21. Januar 1514).

Schulthes und ratt der statt Bern.“

(T. Missivenbuch N, 245; vgl. auch 209, 240.)

Der Chronist Anshelm erzählt (IV, 450), Schinner habe sich 1521 beschwert, dass zu Bern ein Fastnachtspiel aufgeführt worden, „darin unser her, der römsch keiser mit kutzen und hutzlen und ich, uwer puntgnos, uf einem stäcken mit lärer täschen postende, hond müssen öffentlich durch alle stat verachtet und verspotet werden.“

Nach dem Tode des Kardinals Schinner (1522) wandten sich die Berner am 21. November 1522 an die „frommen, fürsichtigen, wysen hauptman und rat der landtschafft Wallis“ mit folgender Bitte:

„... Lieben pundtgnossen, ir mogen wüssen, wie dann wylent her cardinal von Sitten unserm hußhern und patronen Sant Vintzentzen in verruckten jaren ein eerung gethan und im an sin buw dru tusend guldin geben und sölliche biß an sechs hundert und funfftzig gullden betzallt hatt, alls sich das durch gethane rechnung gloubwürdiger gestallt wirdt erfinden, und so nu uns uff den abgang des genanten hern cardinals wil geburen, sollicher ustander schuldpflicht nach zu fragen, die zu erfordern und inzubringen, ist an uch unser fruntlich bitt, uch wölle gefallen, sollich des cardinals zusagen und lange beit, so die pfleger deß bemelten heilligen sannt Vintzencen hierinn erlitten haben, zu bedencken und von sinem verlassnen gut so vil zu näumen und sunst daran zu sind, damit die ußstande sum erfolget und zu unsern handen geantwurt wärde und deßhalb nit not wärde, darumb verrer gesüch und fertigung zu bruchen ...

Datum samstag nach Othmari anno &c xxij^o.“

(T. Missivenbuch P, 103.)

Die Walliser konnten oder wollten dem Gesuche der Berner nicht entsprechen. Als diese dann vernahmen, dass der Kardinal „ein erber silber geschir und ander güt zu Costantz verlassen, wellichs sin gebrüder understanden sölle, zu iren handen zubezuchen“, baten sie am 7. März 1523 den Bischof von Konstanz, „söllichs güt unverändert und zu recht zu enthalten.“ (T. Missivenbuch P, 130.)

Infolge dieser Verwendung erhielten Steigers und Löublis Erben die von Anshelm erwähnten Messgewänder und Kirchenzierden.